Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1969)

Artikel: Zwei silberne Leuchterengel nach Entwürfen von Ignaz Günther
Autor: Felder, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894992

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei silberne Leuchterengel nach Entwürfen von Ignaz Günther

Von Peter Felder

Der ehemalige Rheinfelder Stiftsschatz, der von Ulrich Barth und Georg Germann bearbeitet worden ist[1], verwahrt als besondere Kostbarkeit zwei silberne Leuchterengel, die sich durch hohe bildnerische Qualität auszeichnen. Die beiden gegengleichen, in Hochrelief getriebenen Engelsputten knien auf Wolkenbänken, über ornamentierten Rokoko-Sockeln, deren Spiegel-Stirnseiten mit dem Christogramm bzw. den verschlungenen Buchstaben «MARIA» verziert sind. Oben und unten werden die geschweiften Sockel von kupfervergoldeten Profilleisten eingefasst. Rückseits sind die Figuren mit Winkeleisen verschraubt und diese am hölzernen Sockelkern festgenagelt. In ihren vorgehaltenen Händen tragen die kurzflügligen Himmelsboten jeweils einen eleganten, aus Rocaillen geformten Kerzenleuchter. Trotz des bescheidenen Formates – die Höhe der Bildwerke samt Sockel beträgt 26,2 cm, die reine Figurenhöhe 18 cm – setzen die beiden zart modellierten Engelreliefs mit ihrer rhythmischen Umrissführung künstlerisch bedeutende Modelle voraus. Gestempelt mit dem Münchner Beschau von 1769 und dem Meisterzeichen von Joseph Friedrich Canzler[2], weisen sie auf den bayerischen Kunstkreis hin, und zwar, wie wir gleich sehen werden, auf Entwürfe des berühmten Rokokobildhauers Ignaz Günther[3]. Dafür bürgt nicht allein der stilistische Befund (so sehr dieser massgebend ist), sondern auch der Umstand, dass Canzler tatsächlich nach Modellen Günthers gearbeitet hat[4]. Obschon der seelische Ausdrucksgehalt der Vorbilder durch die Silberübertragung des Goldschmieds manches an Frische und Lebendigkeit eingebüsst haben mag, offenbaren die zwei subtil ausgeformten Putten jenes sanft-versonnene Wesen von Günthers Engeln und Heiligen. Geistig zwei charakteristische Darstellungsweisen des Meisters vergegenwärtigend, ist der linke der beiden kindhaften Adoranten in stille Anschauung versunken, während der rechte mit seinem abgedrehten Köpfchen und den träumerisch niedergeschlagenen Augen in der Haltung devoter Hingabe erscheint. Ohne das Gesetz streng symmetrischer Entsprechung zu befolgen, sind sie meisterhaft zu einer dialogisch geschlossenen, fein artikulierten Zweifigurengruppe gefügt.

Von den zahlreichen *Vergleichsmöglichkeiten* mit Originalwerken Günthers seien vorab die beiden zeitnahen Bekrönungsengel an den Ingolstädter Preysing-Epitaphien erwähnt[5]. Wie Geschwister begegnen sich die zwei Engelpaare. Über eine bloss zeitstilistische Verwandtschaft hinausgehend, zeigen sie in der Durchbildung der molligen Kinderkörperchen, die vom brüchigen Gefält der Tuchschleifen umspielt werden, in der Behandlung der Köpfe, deren leicht gewelltes Haar in einer kecken Dülle zusammengefasst ist und im verschlossenen Wesen der Gesichter mit ihren schweren Augenlidern typisch Günthersche Stilmerkmale. Als weitere zeugniskräftige Vergleichsobjekte erwähnen wird: zwei kerzenhaltende Putten am Hochaltar-Tabernakel von 1765/66 in Neustift bei Freising[6], die beiden Tabernakel-Engelchen am Starnberger Hochaltar von 1766–68[7], die Giebelputten am 1772 gefertigten Westportal der Dompfarrkirche München[8] und schliesslich eine aquarellierte Federzeichnung, darstellend zwei adorierende Engelkinder beidseits eines Rokokorahmens mit dem Schweisstuch Christi[9]. Ausser solchen stilistischen Zusammenhängen finden sich bei Günther auch in typenmässiger Hinsicht manche Parallelbeispiele zu unserem

Engelpaar. So stimmt etwa die linke Figur weitgehend überein mit dem kreuzhaltenden Putto auf dem Schalldeckel der Bogenhausener Kanzel[10] und die rechte mit dem Bekrönungsengelchen am nördlichen Chorgestühl in Neustift bei Freising[11]. «Es ist der späte, rundliche, zum Einansichtig-Flächigen neigende Puttentyp, der auch bei den Rheinfelder Stücken in Erscheinung tritt, die sich so – stilistisch ohne Probleme – in das bisher bekannte Günther-Oeuvre nahtlos einfügen[12]».

Die Frage, ob Canzler nach Zeichnungen, kleinformatigen Bozzetti oder Modellen in natürlicher Grösse gearbeitet habe, möchten wir unbedingt dahin beantworten, dass sich letztlich die bildnerischen Feinheiten der beiden Silberreliefs nur aus der *Verwendung von sorgfältig geschnitzten Werkmodellen* eines Bildhauers, eben Ignaz Günthers, erklären lassen. Dafür spricht übrigens auch der normale Arbeitsvorgang bei der Anfertigung von Goldschmiedeplastiken[13]. In gewissen Einzelheiten der Formbehandlung, namentlich den grätig drapierten, von Dellen und Rillen durchsetzten Gewandtüchern mit ihrer zartvibrierenden Oberflächenerscheinung, spiegelt sich sogar noch das Spezifische der Güntherschen Schnitztechnik, wie sie uns aus den zahlreichen Holzskulpturen des Meisters geläufig ist. – Zwar sind die Entwürfe zu den beiden Rheinfelder Engeln verschollen – die künstlerische Invention Günthers aber lebt fort.

Anmerkungen

[1] Ulrich Barth und Georg Germann, *Der Stiftsschatz von St. Martin in Rheinfelden,* abgedruckt in diesem Neujahrsblatt.

[2] Vgl. Marc Rosenberg, *Der Goldschmiede Merkzeichen,* 3. Aufl., Frankfurt a. M. 1922 ff., Nr. 3458 (Variante) und Nr. 3546. – Zu Canzler vgl. M. Frankenburger, *Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst.* München 1912, S. 403–405.

[3] Diesen für die süddeutsche Barockplastik und schweizerische Kunsttopographie nicht unwichtigen Fund – von den beiden Günther-Spezialisten Prof. Dr. A. Schoenberger, Berlin, und Dr. G. Woeckel, München, in verdankenswerter Weise brieflich gutgeheissen – durften wir am 3. April 1968 in der «Neuen Zürcher Zeitung» (Nr. 210, S. 17) erstmals aufzeigen.

[4] Als Beispiele nennen wir eine Maria Immakulata von 1760 in der Unteren Pfarrkirche Ingolstadt und vier 1768 geschaffene Heiligenbüsten im Münchner Bürgersaal. Vgl. A. Schoenberger, *Ignaz Günther.* München 1954, S. 34 und 70. – Nach Frankenburger, a.a.O., S. 404, Nr. 16, schuf Canzler auch zwei silberne, «als Leuchter ausgebildete Tabernakelengel» für die Dreifaltigkeitskirche in München. Ob diese gleichfalls nach Modellen von Günther geformt worden sind?

[5] Vgl. A. Feulner, *Ignaz Günther, der grosse Bildhauer des bayerischen Rokoko.* München 1947, Abb. S. 116 f. Die beiden 1770/71 entstandenen Epitaphien wurden im letzten Krieg zerstört.

[6] Vgl. A. Schoenberger, a.a.O., Abb. 82 f.

[7] Vgl. ebenda, Abb. 119.

[8] Vgl. ebenda, Abb. E 38. – Im letzten Krieg «weitgehend zerstört».

[9] Teilstudie für den Hochaltar der Pfarrkirche in München-Johanneskirchen. Veröffentlicht durch G. Woeckel, *Christusdarstellungen von Ignaz Günther* in: Das Münster 20 (1967), S. 375, Abb. 18.

[10] Vgl. A. Schoenberger, a.a.O., Abb. 144.

[11] Vgl. ebenda, Abb. 93.

[12] G. Woeckel, aus einem Schreiben vom 3. Mai 1968 an uns.

[13] Leider ist dieser Kunstzweig bislang von der Forschung stark vernachlässigt worden. Manchen bedeutenden bildhauerischen Vorwurf, der sich hinter unseren Goldschmiedeplastiken des Barock noch verbirgt, gilt es neu zu entdecken.

Nachwort

Für die Erlaubnis zum Nachdruck aus dem Mitteilungsblatt «Unsere Kunstdenkmäler», XIX/1968/3, S. 121–123, danken wir herzlich Herrn Dr. Peter Felder, Aarau (Verfasser) und Herrn Dr. Hans Maurer, Bern (Delegierter des Vorstandes der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte).